Montag, den 8. April 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 95. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Der Hintergrund des Auges oder

Eindrücke eines kranken Menschen

von der letzten Budgetsession.

Wie angekündigt, hat Marschall Josef Pilsudski seine Eindrücke über die letzte Budgetsession der Sanacja-Presse zur Verfügung gestellt. Für den Artikel bezahlten die einzelnen Blätter 700 bis 1000 Zloty.

Der Artikel ist sowohl der Form als auch dem Inhalte nach ungewöhnlich. Marschall Pilsudski führt eine drastische Sprache. Dies sind wir von ihm schon gewöhnt. Seine Ausführungen waren jedoch stets nur allgemein gehalten. Diesmal bricht er mit diesem Grundsatz und beleidigt nicht nur den Sejm als Ganzes, sondern auch Einzelpersonen. So vor allem Dr. Liebermann von der P. P. S. und Vizesejmmarschall Woznicki von der „Wyzwolenie“. Der eine wird als Komödiant, der andere als Dummkopf, Idiot bezeichnet. Zu bedenken ist hierbei, daß Abg. Liebermann, der sich in politischen Kreisen der größten Achtung und Wertschätzung erfreut, Legionenoffizier war und früher zu den nächsten Freunden des Marschalls zählte. Woznicki wiederum ist Vorsitzender des „Wyzwolenie“-Klubs, Vizesejmmarschall und Lehrer von Beruf. Er zählt zu den ruhigen Charakteren und zu den eifrigsten und fähigsten Parlamentariern. Warum Marschall Pilsudski gerade diese beiden verdienten Parlamentarier so schwer beleidigt, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich ist er furchtbar darüber verärgert, daß der Sejm auf sein Recht der Kontrolle nicht verzichten will. Seinem Zorn macht er nun gegen die Abgeordneten, besonders aber gegen Liebermann und Woznicki Luft, die als Ankläger gegen Finanzminister Czechowicz auftreten.

Die „Eindrücke“ haben sicher den größten Eindruck gemacht. Doch zweifeln wir, ob zum Nutzen des Staates. Für die Linksparteien gilt es, sich zu einem neuen Kampf zu rüsten. In der Kampfesmethode wird eine Umstellung erfolgen müssen, denn bisher haben die Linksparteien im Kampfe gegen das Nach-Maisystem stets Marschall Pilsudski aus dem Spiel gelassen.

*

In seinen Eindrücken schildert Pilsudski zuerst seine Krankheit, die es ihm unmöglich machte, in die Budgetaussprache und bei Behandlung des Antrags auf Auslieferung des Finanzministers Czechowicz aktiv einzugreifen. Er hätte damals bereits mit einem Fuße im Jenseits gestanden und zum ersten Mal Furcht empfunden, als ihm ein Arzt sagte, daß man die Netzhaut des Auges untersuchen müsse.

Nach dieser Einleitung fährt der Marschall dann u. a. fort:

Ich erinnere mich genau, daß alle meine Bemühungen stets darauf gerichtet waren, Herrn Finanzminister Czechowicz dahin zu bestimmen, damit er alles, was mit Investitionen zu tun hat, nicht im Sejm beraten lasse. Ich fürchtete, daß es dann nicht mehr Investition sein wird, sondern leichtfertiges Verschleudern von Steuergeldern gemäß den Traditionen des Sejm. Herr Bartel sagte mir, daß er das gut verstehe und daß er als Chef des gegenwärtigen Kabinetts es nicht erlauben dürfe, ohne seine Verantwortung einen seiner Minister anklagen zu lassen. Er fügte hinzu, daß auch er, als wirtschaftlich-finanzieller Sachverständiger, oft nicht umhin konnte, Herrn Czechowicz zu vergewaltigen (umzustimmen d. Red.), der in Hinsicht auf die Verwaltung von Staatsgeldern einer der vorsichtigsten Minister im Kabinett gewesen ist. Seinen kurzen Besuch bei mir schloß Herr Bartel mit der Bemerkung, daß er es nicht versäumen werde, seine Solidarität mit Czechowicz kundzutun und eher für sich als für Minister Czechowicz den Staatsgerichtshof zu fordern.

Und wenn ich darüber nachdenke, was die Menschen zu solch einer Art von Niedertracht führt, so kann ich nicht anders als sagen, daß nur eines diese Niedertracht rechtfertigen und erklären kann, u. zw. die Gewohnheit zu niederträchtigen Sitten und Gebräuchen im polnischen Sejm. Diese Sitten und Gebräuche schaffen dem Abgeordneten eine Erziehung denkbar unanständigster und schuftigster Art. Die Gedanken und Bemühungen dieser Herren sind stets nur darauf gerichtet, die völlige Straflosigkeit des Sejmabgeordneten für alle seine Taten zu erhalten, und wären sie auch gleich die unanständigsten und mit den elementarsten Gesetzen des Ehrgefühls nicht vereinbar. Polen hat ja seine Abgeordneten im ersten Sejm der Souveräne in der Straflosigkeit des bezahlten Staatsverrates und der Spionage gegen die Truppen erzogen, die im Felde standen und für das Vaterland starben. Im zweiten Sejm stammte fast die Hälfte der Abgeordneten aus dieser Schmiede des Staatsverrates, der so oft geübt und so leicht genommen wurde, daß eine Abgeordnetenstimme manchmal nicht mehr als 50 Zl. kostete. Aus diesem Sumpf des Sejm haben wir wohl gegen 110 Abgeordnete in den gegenwärtigen Sejm übernommen.

In dieser unmoralischen Atmosphäre, dieser Atmosphäre der moralischen Fäulnis werden schwache Köpfe von einem durch nichts gerechtfertigten Größenwahnsinn so durchdrungen, daß der Umgang mit ihnen unmöglich wird, ähnlich wie es auch kinderliebenden Personen schwer fällt, mit Kindern aus einer Besserungsanstalt zu verkehren. Diese Herren, die ständig mit dem einzigen Souverän des Staates konkurrieren, weil sie selbst Souveräne zu sein glauben, gehen in ihrem Wahne so weit, — ich wiederhole bei oft sehr schwachen Köpfen —, daß sie es für ein sehr wichtiges Ereignis für den Staat halten, wenn sie Bauchschmerzen bekommen und deshalb schlechter Laune sind. Und wenn sich solch ein Herr bedreckt, so glaubt er, daß jeder seine beschmutzte Wäsche bewundern muß, und wenn er furzt, so ist das für die anderen Menschen schon Gesetz, am meisten jedoch für die Minister, die nicht mehr für den Staat arbeiten dürfen, sondern diese beschmutzten Wesen bedienen und umtänzeln müssen.

Im Verhalten dieser in der moralischen Fäulnis erzogenen Herren ist so viel Frechheit und Dummheit, — denn auch Idiotismus ist unstrafbar, den überdies das unglückliche Polen auch noch achten und schätzen muß —, daß es jedem einigermaßen verständigen Menschen schwer fällt, solche Gesellschaft zu ertragen, die verlangt, daß man Dummheiten ehrt, auch wenn man sich dann in die Augen spuckt, daß man schweigt, wenn man beleidigt wird, und daß man ihre besch . . . . Kleider leckt.

Dazu führte der Kampf um die Straflosigkeit für jedes Verbrechen, dazu führte der Umstand, daß man aus dem Sejm einen Berufsverband von Menschen gemacht hat, die am Dreck Gefallen finden und an der Speichelleckerei leiden!

Eins meiner vielen Projekte zur Heilung dieses Krebses im polnischen Staatsleben war der Gedanke, jedem Abgeordenten vor der Aussprache mit dem Minister einen Lehrer zu geben, der ihn lehrt, verständige Fragen zu stellen. Ich ließ jedoch den Gedanken bald fallen, denn ich zweifelte nicht im geringsten daran, daß sich die Abgeordneten sträuben würden, einen Teil ihrer Diäten für den Lehrer auszugeben. Auch konnte man nicht gut für die kranken Abgeordneten einen Pädagogen ohne Rute verpflichten.

Unter diesen Umständen mußte das Leben derer, die den Staat regieren und die oft übermenschliche Arbeit leisten und zum Umgang mit den kranken Abgeordneten verdammt sind, zu einer unerträglichen Qual werden. So werde ich denn auch nie den Ausspruch vergessen, den einer unserer intelligentesten Minister getan hat, als er nach einer Aussprache mit den Herren Abgeordneten den Sejm verließ. Er hatte den Eindruck, als käme er aus einer Menagerie voller bösartiger Affen, die alle ihre Bedürfnisse öffentlich erledigen und sich gar keine Mühe geben, Menschen zu ähneln. Ich verstehe wirklich nicht, wie man in solchem Sumpf das Prestige des Sejm suchen soll, wenn es doch nur Erniedrigung der Menschlichkeit ist.

Diese Charakteristik der Herren von der Sejmmehrheit läßt vielleicht die Erklärung finden, für die unnatürliche Wahrheit von der Gerechtigkeit, die gegenüber Minister Czechowicz angewandt worden ist. Solche niederträchtige Gerechtigkeit kann nicht anders erklärt werden, als durch die übernommene Gewohnheit der Menschenfresserei, wo die Wahl auf den Fettesten fällt, um so mehr, wenn er über einen Sack Goldes verfügt.

Wie sehr war ich erstaunt, als Herr Bartel bei mir vorsprach und mit Entsetzen feststellte, daß sich die Minister während eines Kabinettsrates nicht einmal mit Herrn Czechowicz Rat geben konnten, der sich in seiner Ehre verletzt sah, wenn er wegen irgend welcher budgetären Vergehen zur Verantwortung gezogen werden würde. Er versicherte mir, Herr Czechowicz sei sehr gereizt und sei um seine Ehre so besorgt, daß die Ratssitzung ergebnislos verlaufen sei. Ich konnte nur mit den Achseln zucken: Kann man denn Ehre suchen

bei irgend welchen Affen im Sejm?

Dennoch sagte ich, daß wir in solchem Falle nur den Standpunkt vertreten können, daß die Ehre immer individuell aufgefaßt werde und daß wir die Ehre eines Kollegen niemals in Gefahr bringen dürfen. Herr Czechowicz stellte sich hierauf dem Sejm gegenüber. Ich muß sagen, daß das, was Herrn Czechowicz widerfahren ist, mich maßlos amüsiert hat.

Vor allem erschien da plötzlich als Heldentenor

in dieser stinkigen Operette

ein Liebermann. Dieser Herr stellte fortwährend Thesen auf, als wäre er Luther und wollte die Thesen an der Kirchentür anschlagen. Ich gab mir Mühe, diese Thesen zu begreifen, die alle paar Tage laut wurden, doch konnte ich sie nicht verstehen. Wenn ich manchmal abends, von der Krankheit ermüdet, mir diese lächerliche Komödie vorzustellen suchte, so sah ich Liebermann immer, wie er als Fakir auftrat und vergewisserte, daß er sich so drehen werde, daß man seine Beine überhaupt nicht sehen würde, sondern nur eine Mühle von Körpern, dafür würde er aber von irgendwoher eine neue These hervorzaubern und der erstaunten Welt zuwerfen. Und wirklich sah ich, wie Liebermann allmählich die Beine verlor, sich gar nicht auf die Erde stützte und wie ihm die Frackschöße

um den Bauch und um den hinteren Körperteil flogen

und wie er aus dem Maul und aus anderen Körperteilen Kugeln hervorzog und sie um sich warf. Liebermann war der komische Diskant der Sejmoper. Ein schwerer, ein sehr schwerer Tenor war ein gewisser Herr Woznicki.

Dieser Herr, wie übrigens auch Liebermann, ist schon zum dritten Mal Abgeordneter, er gehört also zum eisernen Bestand. Man kann daher das, was ich von Schmutzkerlen sagte, in seiner ganzen Ausdehnung auch auf ihn beziehen. Ich kenne diesen Herrn schon lange, noch als er im ersten Sejm als mein Sympathiker galt. Er war schon damals sehr schwer von Begriff, so daß ich manchmal die Unterhaltung mit dem Vorschlag schloß, er möchte über seine hohen Gedanken vielleicht mit meiner damals zweijährigen Wanda reden, anstatt mit mir. Nachdem er jedoch Menschenfresser geworden und

auf den Speck oder den Geldsack

des Herrn Czechowicz Jagd macht, hat sein Hirn mächtig an „Weisheit“ zugenommen.

Natürlich gibt es Fälle, wo der Schöpfer der Welt manchmal vergißt, jemand ein Licht (Laterne) im Kopfe aufleuchten zu lassen. Was kann man dagegen tun? Kann man denn in Gottes Menschenküche blicken? Vielleicht wollte Gott sogar in seiner unendlichen Güte an diesem Dummkopf illustrieren, daß die Schmutzkerle nicht nur schuftig, sondern auch idiotisch sind. Ein polnisches Sprichwort sagt: Es ist besser mit einem Klugen zu verspielen, als mit einem Dummen zu gewinnen. Das Sprichwort ist ein Wahrwort und deshalb ist der Schmutzkerl,

weil er höllisch dumm ist, am abscheulichsten und ekelhaftesten.

Es ist nichts zu machen, die Laterne im Kopfe fehlt. Es kann daher das Sprichwort entstehen: „Dumm wie Woznicki". Jeder Minister aber soll mit Ernst die Dummheiten und häßlichen Anklagen dieses Herrn anhören und seine beschmutzte und von geistiger Ueberanstrengung verschwitzte Wäsche lecken.

Als ich bei allmählich sinkender Temperatur das Sejmradio mit anhörte, dachte ich, das logische Ende dieser bedreckten Oper würde die Ablehnung des Budgets sein. In dieser beschmutzten und unverantwortlichen Atmosphäre verpflichtet jedoch die Logik nicht. Der Anschlag auf Czechowicz, der vielleicht etwas Fett verloren hat, aber den Säckel nicht locker ließ, wurde mit einem Triumphmarsch der Schmutzkerle von Abgeordneten beendet, als Protest gegen die heilbringende (erlösende!) neue Bewegung, die vom Regierungsblock repräsentiert wird. Dagegen wurde das Budget der Regierung, die auf seiten des Angeklagten Czechowicz stand, angenommen und erhielt auf solche Art das Vertrauensvotum."

Des weiteren heißt es in der Erklärung des Marschalls, daß er es zu spät erfahren hätte, daß man zur letzten Budgetsitzung Stoßtrupps der Parteien im Sejm zusammengezogen habe. „Ich bedauere es sehr, daß ich damals so krank war, daß ich nicht tätig sein konnte. Ich hätte es einfach ohne Angriff gegen diese Stoßtrupps nicht ausgehalten, die sich aus Banditen zusammensetzen und

die ich öffentlich im Hofe des Sejm gepeitscht hätte.

Was sind das für neue polnische Magnaten, die ihre Truppen zusammenziehen, damit Polen wieder der Zucht- und Zügellosigkeit verfalle, was für Rechte maßen sich diese Schmutzkerle an, daß sie die Banditenbanden zur Staatsarbeit heranziehen wollen? Ich gestehe, daß ich den Herrn Innenminister Skladkowski bewundere, daß er solche Verrücktheiten zuließ. Den Herrn Minister kann nur der Umstand entschuldigen, daß er den Ministerpräsidenten vertreten mußte, der damals krank war. Ich warne jedoch, das dreckige Spiel zu weit zu treiben. Es kann sein, daß der Herr Schmutzkerl zusammen mit den Banditen für die Gemeinheit mehr verantworten wird müssen, als er sich dies vorstellt.

Wer weiß, ob man nicht mittels Stemmeisens und Hammer auf Geheimnisse stoßen kann. Vielleicht lernen die in der Disziplinlosigkeit und Unverantwortlichkeit ausgezüchteten Sejmabgeordneten bei Anwendung entsprechender Werkzeuge Anstand und Würde."

Der Fall Apanassjewitsch.

Nach Warschauer Blättermeldungen soll die durch den plötzlichen Tod des sowjetrussischen Handelsagenten Apanassjewitsch gegenstandslos gewordene Untersuchung niedergeschlagen werden, während man seiner Frau wegen Beihilfe den Prozeß machen will.

Litwinow in Warschau.

Warschau, 7. April. Sonntag traf, aus Moskau kommend, hier der Vertreter des sowjetrussischen Außenkommissars, Litwinow, ein, um nach einstündigem Aufenthalt auf dem Bahnhof nach Genf weiterzureisen. Litwinow, der in Begleitung seiner Frau und des Vertreters des politischen Protokolls des Außenkommissariats Sokolin reist, wurde am Bahnhof vom polnischen Gesandten in Moskau Stanislaw Patek, dem Protokollführer des Außenministeriums Romer sowie dem Ministerialrat Jankowski erwartet. Außerdem hatten sich am Bahnhof zur Begrüßung der gesamte Bestand der sowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau mit Herrn Bogomolow an der Spitze eingefunden.

Mit dem Zuge 19.25 Uhr trat Litwinow die Weiterreise nach Genf an.

U. S. A. droht Mexiko.

Newyork, 8. April. Ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in den mexikanischen Bürgerkrieg ist durch die letzten Grenzzwischenfälle möglich geworden. In Washingtoner Regierungskreisen wird darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten etwa 10 tausend Mann Truppen an der mexikanischen Grenze stehen haben. Diese Truppen würden nach Mexiko einmarschieren, sobald erneute Grenzzwischenfälle sich ereignen sollten.

Lohnstreikbewegungen.

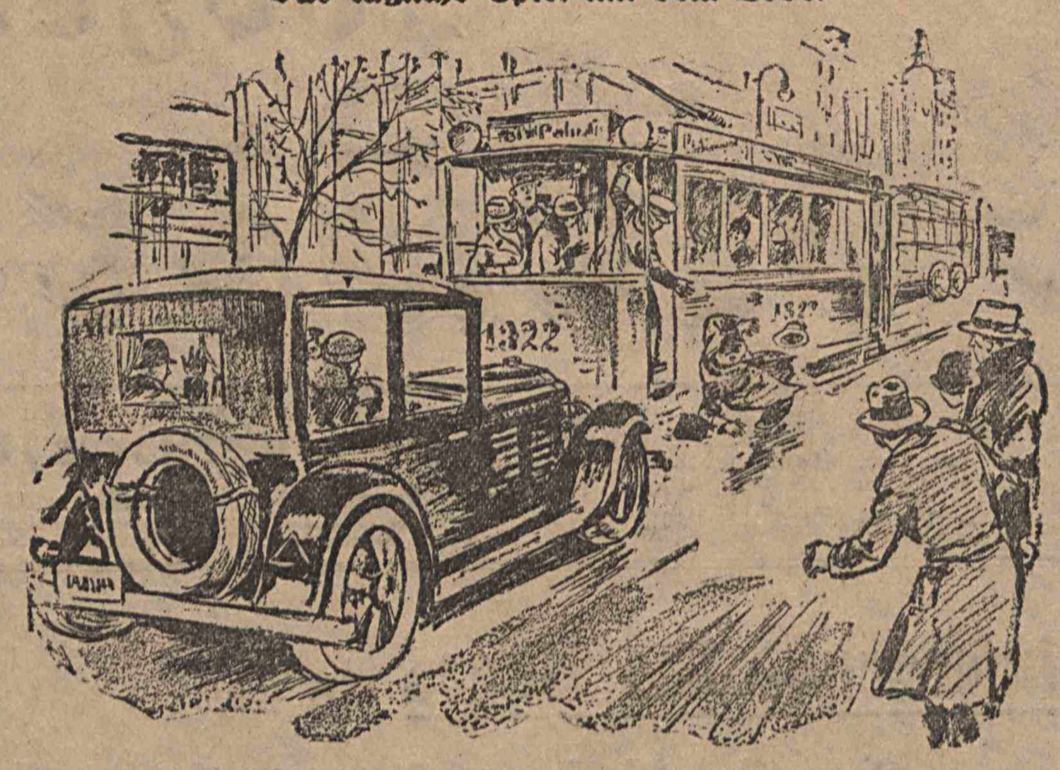
London, 6. April. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind in den dortigen Baumwollspinnereien wieder um fast 30 000 Arbeiter in den Streik getreten. Die Ursachen dieser Handlungsweise sind noch unbekannt.

Hamburg, 6. April. Auf der Werft von Blohm u. Voß sind 300 Tischler in den Streik getreten, da fünf Kollegen von ihnen die Entlassung erhalten haben.

Blutige Demonstration.

Belgrad, 8. April. Wie aus Laibach gemeldet wird, fand dort am Sonntag eine große Kundgebung der nationalen Studentenschaft statt. Die Demonstranten stießen Verwünschungen gegen Italien und den Faschismus aus. Als die Polizei einschritt, wurde sie mit Revolverschüssen empfangen. Sie nahm ebenfalls von den Schußwaffe Gebrauch und gab 20 Schüsse gegen die Demonstranten ab. Mehrere Studenten wurden teils schwer, teils leichter verletzt. Auch 6 Polizisten erlitten Verletzungen. Die Polizei verhaftete mehrere Demonstranten.

Das tägliche Spiel mit dem Tode.



Auf- und Abspringen während der Fahrt bedeutet ein lebensgefährliches Wagnis. Keine noch so große Eile kann diesen Leichtsinn rechtfertigen. (Zeichnung von Oehlschlägel.)

Die Kozlowska hat eine Nachfolgerin erhalten.

Zu Ostern wurde in Plock die Frau des Mariawitenerzbischofs Kowalski, Schwester Wilucka, zum Bischof geweiht. Die Weihe nahm Erzbischof Kowalski selbst vor. Nach dem Mütterchen Kozlowska ist die Wilucka die erste Frau, der die Bischofswürde verliehen wurde. Nach der Weihe hielt der weibliche Bischof einen Gottesdienst ab, zu dem sich das Volk in Massen drängte, so daß die Polizei einschreiten mußte. — Der katholische Klerus ist über diese „Entweihung" empört und fordert die Auflösung der Sekte.

Der Bankerott der Hohenzollernprinzessin.

Die Gläubiger der Schwester des Exkaisers, Viktoria Zoubkoff, hielten am Donnerstag in Bonn eine Versammlung ab, in der festgestellt wurde, daß den Passiven in Höhe von 660 000 Mark keine Aktiven gegenüberstehen.

Der Vorsitzende der Versammlung, Gerichtsassessor Simon, erklärte u. a., der Unterhalt der Frau Zoubkoff müsse selbstverständlich aus der Konkursmasse bezahlt werden. Die Prinzessin habe sonst nichts; sie müsse gewissermaßen vor dem Hunger geschützt werden. Eine Anzahl von Gläubigern aus Bonn erhoben Einspruch dagegen und wiesen darauf hin, daß im Palais Schaumburg, das die Prinzessin bewohnt, immer noch Russen verpflegt werden. Bei russischen Besuchen bestelle die Fürstin einfach telephonisch bei irgendeinem Geschäftsmann Lunchs und Dejeuners, worauf die Bonner Lieferanten immer noch hereinfielen. Außerdem halte sich die Mutter Zoubkoffs noch im Palais auf. Auch heute habe die Prinzessin immer noch ein sechsköpfiges Personal, darunter einen Kammerdiener, zwei Dienstmädchen, eine Köchin, eine Jungfer und eine Gesellschafterin.

Kurze Nachrichten.

Ein gesunder Ort. Der gesundeste Ort des Deutschen Reiches und vielleicht der Erde überhaupt ist der in der Röhn gelegene Flecken Wiesen. Die kleine Ortschaft zählt 1000 Einwohner, der letzte Sterbefall war am 22. August 1922.

Bulgarien, die Heimat der Langlebigen? Das Statistische Amt in Sofia hat kürzlich unter der Leitung von Aerzten eine Untersuchung über die Zahl und die Lebensweise langlebiger Menschen angestellt. Bisher liegen nur die Ergebnisse aus dem bulgarischen Kreis Widdin vor, wo es unter 278 000 Einwohnern 19 Personen über 100 Jahre gibt, darunter sechs in der Stadt Kula, die 44 000 Einwohner hat. Man nimmt an, daß dort die Rassenmischung zwischen Bulgaren, Rumänen und Serben die Langlebigkeit begünstigt. Die Umfrage ergab weiter folgendes: Die meisten der Langlebigen stammen aus langlebigen Familien. Sie sind ruhigen Gemüts, enthielten sich des Genusses von Alkohol und Tabak und lebten meist von Gemüse, Milch, Schafkäse und Maisbrot. Sie waren immer Schwerarbeiter, Frühaufsteher, schliefen im Freien, liebten warme Kleider und trugen selbst an heißen Sommertagen einen Pelz.

Die Glatze als Mordursache. Vor einigen Tagen erschoß in einem kleinen Pariser Hotel ein Gast namens Fernand Grenier seine Frau. Vor dem Untersuchungsrichter verantwortete er sich damit, daß er die ewigen Neckereien seiner Frau über seine Glatze nicht mehr habe ertragen können.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Tagesneuigkeiten.

Eine Konditorei im Poniatowski-Park.

Wie wir erfahren, hat der Magistrat die Konditorei im Poniatowski-Park dem bekannten Konditor Adam Kowalczyk, Besitzer einer Konditorei in der Stadt, verpachtet. Wir sind überzeugt, daß sich die Konditorei im Poniatowski-Park unter der Leitung eines Fachmannes eines reger Besuches erfreuen wird.

Selbstmordversuch.

Gestern wurden die Bewohner des Hauses Wiesnerstr. 32 durch die Nachricht alarmiert, daß sich die daselbst wohnhafte Marja Rzanek erhängt habe. Man drang in ihre Wohnung ein, wobei sich den Augen der Eintretenden ein schrecklicher Anblick bot. An einer in der Decke des Zimmers befestigten Schnur hing die noch schwache Lebenszeichen von sich gebende Rzanek. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. (w)

Wegen Meineids verurteilt.

Vor einiger Zeit fand in Lodz eine Verhandlung in einer Alimentenklage statt. Ein Antoni Kaczmarek hatte seine Freundin Helene Lampe, die ihm ein Kind geschenkt hatte, verlassen und sie und das Kind dadurch dem Hunger ausgeliefert. Da die Frau keinen anderen Ausweg sah, übergab sie die Angelegenheit dem Gericht. Als Zeuge sagte auch der Soldat Waclaw Tomaszak aus, der erklärte, mit der Lampe nähere Beziehungen unterhalten zu haben. Nachdem festgestellt worden war, daß Tomaszak einen Meineid abgelegt hatte, wurde er vom Staatsanwalt zur Verantwortung gezogen. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr und 5 Monaten Gefängnis. (p)

Das menschliche Leben in Zahlen.

Ein englischer Statistiker ist auf den Gedanken gekommen, auch das Leben des Alltagsmenschen in Zahlen wiederzugeben. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß ein 50jähriger Mann 6500 Tage gearbeitet hat, 6000 Tage geschlafen und ganze 4000 Tage sich amüsiert hat. Er hat in der Zeit 19 000 Kilometer zurückgelegt, 500 Tage krank gelegen, 36 000 Mahlzeiten verschlungen davon 700 Kilogramm Fleisch, 1200 Kilogramm Fisch, Eier und Gemüse, und 38 000 Liter Wasser, Milch und Spirituosen zu sich genommen.

Das nennt man Respekt!

In London erzählt man sich jetzt eine reizende kleine Begebenheit, die — wenn erfunden, sehr nett und charakteristisch erfunden — den Beweis erbringt, daß der Engländer einen grenzenlosen Respekt vor der hohen Obrigkeit hat. Stand da ein wackerer Schutzmann am Themseufer und erblickte auf einmal einen unglücklichen Selbstmord-Kandidaten, der seinem Leben in den Wogen des Flusses ein jähes Ende bereiten wollte. Der Hüter des Gesetzes kam leider zu spät, um den Mann zurückzuhalten: der sprang bereits in die Themse. Immerhin wollte der Polizist den Versuch unternehmen, den Selbstmörder zu retten. Da er unglücklicherweise nicht schwimmen konnte, zog er also den Revolver aus der Manteltasche und schrie den mit dem Tode ringenden aus Leibeskräften an: „Heda, Sie unten! Was ist denn das für eine polizeiwidrige Gemeinheit! Wenn Sie nicht sofort wieder ans Ufer kommen, knalle ich Sie nieder wie einen tollen Hund!" — Die Stimme des Gesetzes (wohl vereint mit der Stimme des Gewissens) wirkte Wunder: der Selbstmörder nahm sich zusammen, und schwamm wieder heraus . . .

Sport • Turnen • Spiel

Künstlicher Goalsegen.

Von **Hugo Meisl**,

Generalsekretär des Oesterreichischen Fußballbundes.

Von allen Sportzweigen, deren sich der Professionalismus bemächtigt hat, ist wohl Fußball derjenige, in dem von Schiebungen und Durchstechereien, Schwindelpraktiken und Publikumsbetrug am wenigsten die Rede ist. Obwohl der Fußball doch riesige Massen anzieht, die viel Geld auf die Sprotplätze bringen, obwohl also mit dem modernen Fußballbetrieb in den großen Städten gewiß auch geschäftliche Erwägungen verbunden sind, die mit sportlichen Absichten durchaus nicht immer übereinstimmen, findet man nur selten Leute, die bereit sind, das sportliche Prestige eines Klubs oder einer Mannschaft einem momentanen materiellen Gewinn, der nicht auf ehrlichem Wege erlangt werden kann, zu opfern. Freilich spielt hierbei auch das Hindernis eine Rolle, das in der Vielzahl der an fußballsportlichen Kämpfen Beteiligten gelegen ist, denn bei Veranstaltungen, die mindestens zweiundzwanzig aktive Personen umfassen und bei denen noch eine Anzahl von Funktionären mitwirken, kann man schwer geheime Abmachungen treffen, um eine Schiebung zu inszenieren. Und schließlich ist die Aufsicht durch die Fußballbehörden sehr streng, und jeder Spieler und jeder Funktionär gewiß, daß seine sportliche Laufbahn, sobald ihm irgendwie Packelei, um das Fußballglück zu korrigieren, nachgewiesen werden würde, ein für allemal ein Ende haben müßte. Deshalb lassen sich sowohl aus der englischen als auch aus der mehr als ein Vierteljahrhundert alten Fußballgeschichte des europäischen Festlandes nur ganz vereinzelte Fälle von Schiebungen anführen. Zwei will ich hier erwähnen, um gleichzeitig zu zeigen, wie rasch solche Vorgehen geahndet werden.

Der eine Fall spielte sich in Wien vor dem Krieg ab. In der damaligen zweiten Klasse spielte sich ein heftiger Kampf um den Aufstieg in die erste Klasse ab. Hoher Favorit war die zu jener Zeit in die zweite Klasse zurückgefallene Vienna. Aber Slovan wollte unter allen Umständen die Erstklassigkeit erringen. Das war für diesen Klub keine leichte Sache, da er nicht bloß um zwei Punkte weniger verzeichnete als die Döblinger, sondern auch um einundzwanzig Goals weniger aufzuweisen hatte als die Blaugelben. In dem Klub Typographia, der aus der Hermani-Mannschaft hervorgegangen war — aus ihm entstand später durch Fusionierung mit dem Sportklub Donaustadt die Ostmark, die sich hernach zum B. A. C. wandelte —, fand Slovan einen Freund, der bereit war, das „corriger lo fortune" recht ausgiebig zu praktizieren. Ihr seit um einundzwanzig Goals hinter der Vienna, braucht also zweiundzwanzig Goals; gut, wir lassen uns von euch zweiundzwanzig Goals schießen, wenn ihr uns ein Fassel Biel spendiert! Dem Slovan war die Erstklassigkeit so ein Fassel natürlich wert und der Pakt kam zustande, den beide Teile getreulich einhielten. Typographias Tormann — Kopriva hieß der Mann, der eine traurige historische Berühmtheit wurde — ließ den Ball zweiundzwanzigmal durch, genau so oft als vereinbart war, und nach dem Spiel taten sich die Typographia-Leute an dem Fassel Bier gütlich, das ihnen Slovan bezahlte. Die Riesentordifferenz fiel allgemein auf und als man von dem Gelage der besiegten Mannschaft vernahm, verdichteten sich die Vermutungen zu einem so starken Verdacht, daß eine Untersuchung der Vorfälle vor, bei und nach dem Spiel selbstverständlich war. Slovan und Typographia wurden aus dem Fußballverband ausgeschlossen. Slovan fand es geraten, ein Gnadengesuch einzureichen und wurde nach einiger Zeit amnestiert.

Ein aufsehenerregender Fall in England war jener, in dessen Mittelpunkt der berühmte Stürmer Travers stand. Dieser glänzende Spieler hatte nun im Jahre 1923, als er der Kampfmannschaft von Fulham (zweite Klasse), der ihn für dreitausend Pfund Sterling erworben hatte, angehörte, den unglückseligen Einfall, den Tormann von South Shields bestechen zu wollen, um seinem Klub de nSieg zu sichern. Der Tormann ging scheinbar auf das Angebot ein, erstattete aber die Anzeige nach dem Wettspiel, das Fulham verlor. Travers wurde sofort in Untersuchung gezogen. Es hieß zunächst, Travers habe nur im Auftrag der Direktoren seines Klubs gehandelt, was aber nicht anzunehmen ist, da Travers, der geständig war, sich mit keinem Wort auf einen derartigen Auftrag bereif. Travers wurde für sein ganzes Leben disqualifiziert und mußte der Fußballkarriere entsagen.

Die zweite Runde der Ligameisterschaft.

Drei Unentschieden. — Touring und Warta besiegt.

Die gestrigen Ligameisterschaftsspiele brachten recht interessante Treffen. Garbarnia, die mit großem Elan kämpft, überfuhr die Touristen 8 : 2 !, ebenso erging es Warta, die eine 2 : 0 Niederlage von Ruch einstecken mußte. Alle drei übrigen Spiele endeten mit einem 2 : 2 unentschieden. Den letzten Ergebnissen nach zu urteilen, dürften die Touristen in der diesjährigen Meisterschaft nur eine untergeordnete Rolle spielen. Ja, den Violetten droht, d. h. wenn nicht bald ein Umschwung zum Besseren eintritt, der Abstieg.

Wisla — L. K. S. 2:2 (1:1).

E. R. Auf einem schauderhaften Terrain wurde das zweite Ligameisterschaftsspiel L. K. S. — Wisla durchgeführt. Eine Schlammasse bedeckte zwei Drittel des W.K.S.-Platzes, aber trotzdem brachte der Großteil der Spieler die nötige Ausdauer auf, auch auf diesem Boden ein halbwegs annehmbares Spiel vorzuführen. Oft mißlangen Aktionen, anscheinend sichere Bälle blieben plötzlich stecken, es gab bestürzte Gesichter in Menge, und ein lachender Gegner begann das heimtückische Spiel mit dem Leder von neuem.

Es war kein reguläres Spiel,

denn Technik war an diesem Tage geradezu hinderlich, man konnte fast nur auf physische Kräfte bauen und sich auf Schnitzer des Gegners verlassen. Wisla war bestimmt die ausdauerndere Mannschaft, zeigte sich von 90 Minuten 80 überlegen, aber mit dem Schießen haperte es allzu oft. Sicherlich hinderten die fatalen Bodenverhältnisse, jedoch hätten die Stürmer entschlossener und sicherer geschossen, so wäre dem L. K. S. dies Unentschieden nie gelungen.

Die Mannschaften stellten sich dem Schiedsrichter Baran (Posen) wie folgt:

Wisla: Kozmin; Pychowski, Skrynkowicz; Makowski, Kotlarczyk I, Bajorek; Balzer, Kowalski, Reymann I, Kotlarczyk II, Adamek.

L. K. S.: Mila; Cyll, Galecki; Pegza, Kubiak, Jasinski; Durka, Sowiak, Krul, Janczyk, Sledz.

Wisla hatte seine besten Männer in Kozmin, Pychowski, der Läuferreihe, den Flügelstürmern und Reymann I.

Bei den Lodzern kam niemand über den Durchschnitt hinaus. Hervorzuheben wäre das Verteidigungstrio.

Für L. K. S. sind die ersten Phasen des Spiels keineswegs günstig. Eine Anzahl gefährlicher Situationen ergeben sich vor seinem Heiligtum. Schon in der 15. Minute erzielt Reymann I nach einem Drittelgang den Führungstreffer für seine Farben. Wisla ist weiter überlegen. Zwei saftige Schüsse meistert Mila mit Mühe. Die Gäste schnüren L. K. S. im Strafraum ein, da gelingt aber ein Durchbruch, Krul gibt an den freistehenden Sledz, der einsendet (28. Minute). Bei 1 : 1 werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederbeginn greift Wisla sogleich energisch an. Eine Flanke Adameks fängt Kowalski auf und sendet ein. Dabei scheint aber eine Hand eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Trotzdem gibt der Unparteiische Tor, was viel Widerwillen beim Publikum hervorruft. L. K. S. hält zeitweise das Spiel offen. Beide Tormänner müssen öfters eingreifen. Eine außergewöhnliche günstige Torgelegenheit veregben Kotlarczyk II und Reymann. L.K.S. zeigt nun mehr Angriffslust und 10 Minuten vor Schluß fällt der Ausgleich durch Sowiak. Die letzten Spielphasen verlaufen im Zeichen Wislas, die alles daransetzt, um siegreich hervorzugehen, jedoch vergebens.

Ecken 2 : 2. 2000 Zuschauer.

Garbarnia — Touring 8:2 (5:0).

Krakau. Die zweite imponierende Niederlage der Violetten in den diesjährigen Ligameisterschaftsspielen, wahrscheinlich auch nicht die letzte. Die Lodzer traten wie folgt an: Michalski I; Kubik Al., Karasiak; Hintz, Wieliszek, Michalski II; Swientoslawski, Blaszczynski, Hermanns, Balczewski, Frankus. Der schlechteste Teil der Touristen war der Angriff, der nicht imstande war einen einzigen Angriff erfolgreich abzuschließen.

Garbarnia zeigte sich von der besten Seite. Die Mannschaft spielte wie aus einem Guß und siegte hoch und verdient. Touring hinterließ den schlechtesten Eindruck.

Tore erzielten für Garbarnia: Jokſch 4, Bill 1, Pazurek 2 und Stefanski. Für Touring waren Hermanns und Blaszczynski erfolgreich. Schiedsrichter Adamski.

Cracovia — Czarni 2:2 (0:1).

Lemberg. Vor Seitenwechsel war Czarni überlegen und erzielte durch Nastula den Führungstreffer. Nach Seitenwechsel erhöhte derselbe Spieler auf 2 : 0, jedoch holt Cracovia Kaluza und Kubinski auf. Schiedsrichter Krukowski.

Polonia — Warszawianka 2:2 (0:2).

Warschau. Bei sehr ungünstigen Bodenverhältnissen kam das Warschauer Derby Polonia — Warszawianka zur Durchführung, das 2 : 2 unentschieden endete. In der ersten Spielhälfte dominiert Warszawianka, für die Schöneich die Tore erzielt. Nach Seitenwechsel hatte Polonia mehr vom Spiel und konnte das Treffen durch Krüger und Zimowski ausgleichen. Schiedsrichter Dr. Lustgarten.

Ruch — Warta 2:0 (0:0).

Kattowitz. Einwandfreier Sieg Ruchs. Der Tormann Wartas Fantowicz war der beste Spieler auf dem Platze und verhütete eine höhere Niederlage. Schiedsrichter Slonimski.

Lodzer Fußball.

L. Sp. u. Tv. — Hakoah 8:1 (3:1).

Das am Sonnabend zum Austrag gelangte A-Klasse-Meisterschaftsspiel brachte dem L. Sp. u. Tv. einen eindrucksvollen 8 : 1 Sieg. Die erste Halbzeit verstreicht bei gegenseitigen Angriffen. Das erste Goal erzielt Hakoah durch Rabinowicz, aber Herbstreich zieht durch ein Kopftor gleich. Es fallen bis zur Halbzeit noch weitere Tore für die Schwarzweißen. Nach Seitenwechsel sind die Sportler ihrem Gegner glatt überlegen und schießen 5 Tore, somit das Resultat auf 8 : 1 erhöhend.

Der L. Sp. u. Tv. ist augenblicklich auf der Höhe seines Könnens. Das Publikum, das am Sonnabend diesem Treffen beiwohnte, war von dem feinen Spiel der Schwarzweißen begeistert. Schiedsrichter Piotrowski.

Touring b — P. T. C. 6:4 (2:4).

Ein sehr abwechslungsreiches Spiel. P. T. C. lag bald mit Hilfe des Touristen-Tormannes 2:0 in Fühlung. Touring holt auf, aber die erste Hälfte kann P. T. C. mit 4 : 2 für sich buchen. Nach Seitenwechsel sind die Violetten glatt überlegen und schießen in kurzen Zeitabschnitten 4 Tore. Schiedsrichter Andrzejak.

Union — Sokol 8:1 (4:1).

Union errang in Zgierz einen beachtenswerten 8 : 1 (4 : 1) Sieg. Die Grünen waren durch Hoffmann und Bersch verstärkt und siegten verdient. Tore erzielten: Hoffmann 3, Bersch 2, Fiedler III, Sobczak und Brauer je 1.

W. K. S. — Widzew 5:3 (5:0).

Die Militärleute sind vor Seitenwechsel glatt überlegen und schießen 5 Goale. Nach Seitenwechsel ist Widzew der tonangebende Teil, jedoch bringen sie nur 3 Treffer zustande.

Internationaler Fußball.

Oesterreich — Italien 3:0 (3:0).

Wien. Der mit großem Interesse erwartete Fußballänderkampf zwischen Italien und Oesterreich brachte den Oesterreichern einen sicheren 3 : 0 Sieg. Größtenteils lagen die Platzherren im Angriff. Die Italiener enttäuschten. Sie wiesen zahlreiche technische Mängel auf und spielten außerdem sehr scharf, was zu Verletzungen von Spielern und Protestkundgebungen des Publikums führte. 50 000 Zuschauer.

W. A. C. — Bayern 5 : 5.

Berlin: Tennis-Borussia — Hertha B. S. C. 0 : 1, 1. F. C. Nürnberg — Germania 2 : 0, H. S. V. — D. F. C. Prag 2 : 1.

Burza — L. K. S. 4 : 2 (0 : 2).

Hasmonea — Orle 12 : 1 (7 : 1).

Pogon — S. S. K. M. 1 : 5 (0 : 2).

Hakoah (New York) U. S. A. — Pokalsieger.

Unser Fußballsport (dort „soccer" genannt) hat in den letzten Jahren in Nordamerika große Fortschritte gemacht. So war das Endspiel um den amerikanischen Pokal, das Hakoah All Stars New York in St. Louis gegen St. Louis mit 2 : 0 gewann, von 21 000 Zuschauern besucht. Die Mannschaft der Hakoah New York setzt sich aus österreichischen und ungarischen Spielern zusammen, die nach der Amerikareise von Hakoah (Wien) in den Vereinigten Staaten geblieben und dort nunmehr ihren „Beruf" ausüben.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Montag, den 8. d. M., um 7½ Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Der Vorsitzende.

Achtung Miliz! Lodz-Zentrum. Mittwoch, 10. April, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße Nr. 109, eine Sitzung der Miliz statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Montag, den 8. d. M., 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Bednarska 10, eine Vertrauensmännersitzung statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Obmann.

Lodz-Nord. Der Vorstand gibt hiermit bekannt, daß die Einschreibungen von Mitgliedern zur Sterbekasse an folgenden Tagen stattfinden: Dienstags von 7—9 Uhr abends — Gen. Schumpich, Freitags von 7—9 Uhr abends — Gen. Bernhardt, Sonnabends von 6—8 Uhr abends — Gen. Jentsch und Sonntags von 9—11 Uhr vormittags — Gen. Kapicki. Mitglieder der Sterbekasse müssen auch Mitglieder der DSAP. sein bezw. werden.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemisch er Chor. Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Liederbücher des Arbeitersänger-Bundes verfügen und bereits aus denselben üben, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Sangeslustige beim Obmann einschreiben lassen.

Nowo-Z'otno. Mittwoch, den 10. April, findet im Parteilokal ein Vortrag über Jugendwandern statt.

Pabianice. Montag, den 8. April, abends ½7 Uhr, findet im Jugendheim, Fabryczna 32, ein Lichtbildervortrag über Juegndwandern statt. Die Jugendlichen von 14—21 Jahren sind dazu eingeladen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirokauer.

(51 Fortsetzung)

„Ernsthaft möchtest du das gar nicht“, bedeutete Hilde. „Diese Frauenpraxis ist ja doch dein Element. Gerade weil du sie hast, sehnst du dich nach etwas anderem, wie jeder phantasievolle Mensch.“

„Wirklich nicht“, beteuerte er. „Ich hasse diese Praxis mehr als je. Ich habe immer wieder daran gedacht, Hellebrandt die Frauen übernehmen zu lassen. Aber es geht nicht. Sie würden ihm davonlaufen.“

„Du bist ja nicht wenig eingebildet, mein Schatz“, neckte sie.

„Durchaus nicht. Aber die Persönlichkeit macht alles. Warum sollte ich vor dir bescheidener tun, als ich bin! Hellebrandt ist zu sachlich und auch zu rundlich und gut bürgerlich. Frauen gehen nicht zu einem Manne, der andauernd einen Zigarrenstummel kaut.“

Sie lachte und packte emsig weiter. Denn am Abend wollten sie reisen.

„Das Ergebnis einer Aenderung in der Geschäftsverteilung wäre ein rapides Versanden der Praxis. Das hieße: addio Villa, addio Autos, addio Daumier und Engländer des 18. Jahrhunderts. Und zu solchen Umwälzungen bin ich nicht mehr ideal genug.“

„Jetzt sollst du dich erst einmal tüchtig erholen. Dann werden die Welt und der Beruf wieder anders aussehen“, tröstete sie und packte mit Feuereifer, die bange Sorge um die lange Trennung von dem Vater zu übertäuben. Obwohl sie ihn auch hier nicht sah, hatte sie doch erst jetzt bei der Entfernung von Berlin das Gefühlt, ihn völlig seinem Groll und seiner Einsamkeit preiszugeben.

Es war ein verregneter kühler Frühling und Sommer gewesen. Sie sehnten sich nach Sonnenglut und Wärme. Erst aber wollte Röhn sich von Meeresstürmen tüchtig durchwehen lassen. So fuhren sie von Hamburg zu Schiff nach Genua. Von dort sollte es weiter gehen nach Venedig. Am Lido wollten sie dann in Sonne und Süden rösten.

Die Welt öffnete sich vor Hildes staunend begeisterten Augen. Nie vorher hatte sie Deutschland, kaum Berlin verlassen. Die überstürzenden neuen Eindrücke, die überwältigenden Erlebnisse: das Meer — die Stationen des Dampfers: Rotterdam — Lissabon — Tanger — Marseille, das Leben an Bord des großen Ostasienfahrers, sänftigten ihr Leid. Hier in der Fremde, unter unbekannten Menschen, wich auch die Bedrücktheit von ihr. Hier galt sie für Röhns Frau, stand in der Schiffsliste als seine Gattin und fühlte sich als sein Weib.

Es war eine Zeit des Ausruhens und friedlicher Beglückung.

Zwei Tage blieben sie in Genua. Er kannte die ganze Erde, war überall, bis in den fernsten asiatischen Osten gewesen. Doch auch für ihn war die Welt neu und nie gesehen, jetzt, da er der überschwenglich empfänglichen, geliebten Frau ihre Herrlichkeiten zeigen durfte. Sie wanderten durch das Hafenviertel von Genua hin an diesen hohen bunten Häusern, die sonnenüberglast an den Bergwänden emporklimmen. Wanderten durch den weltstädtischen Prunk der Via vente Septembre, durch das groteske Spießertum des Campo Santo, bis sie zu der packenden Gestalt der Hökerin kamen, die ihr lebelang Centesimo auf Centesimo gelegt hat, um hier nach ihrem Tode lebenswahr, wie sie einst auf dem Markte gestanden hat, mit ihren Nüssen und Bretzeln, aber fein im seidenen Sonntagsstaate, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Allein für den bevorzugten Platz in der Galerie des Campo hatte sie 20 000 Lire hingegeben, eine Summe, die heute dem Betrage von etwa 100 000 Lire gleichkam.

Genua wurde für die beiden Verliebten die „Stadt der Hökerin“. Das Denkmal dieser energischen eilten Frau war für sie das Kunstwerk der großen Hafenstadt geworden.

Mit dem Luxuszuge Cannes—Wien reisten sie eine kurze Sommernacht nach Venedig. Gegen drei Uhr morgens standen sie auf dem Landungsstege des Bahnhofs.

Erste Dämmerung lag über den Kanälen, als sie zum Grand Hotel fuhren. Lautlos glitt die Gondel, nur an den Wendungen des Wassers brach der dunkle zeitlose Warnungsruf der Gondolieri die Stille. Wie Kulissen, unwirklich, geisterhaft, stießen die hohen Häuser in den morgengrauen Himmel.

Märchenumraunt umklammerte Hilde des Geliebten Hand. Mit Herzpochen höchster Erwartung hatte sie während der Reise an Venedig gedacht, die Stadt der Träume und der Sagen. Alle Erwartungen verblaßten zu Nichtigkeiten. Noch viel Jahre später, als sie in Japan und China, in Indien und Amerika gewesen war, blieb ihr die Stadt der Lagune das Wunder dieser Welt.

Sie wohnten am Lido im Grand Hotel des Bains. Doch in der ersten Zeit fuhren sie jeden Tag hinüber in die Stadt, schönheitstrunken, märchensüchtig.

Am morgen nach der nächtlichen Ankunft waren sie vom Landeingang ihres Hotels zum Dom gegangen. Ueber kleine Brücken kamen sie, und nach und nach öffneten sich ihnen die Mirakel dieser geweihten Stadt, dieser ewigen unstillbaren Sehnsucht aller, die den letzten Zauber dieser Gassen, Plätze und Kanäle in ihr Blut getrunken haben.

Durch den hinteren Bau der Prokurazien schritten sie, und plötzlich breitete sich bunt und farbenfunkelnd vor ihnen dieser König aller Plätze der Welt mit seinen Säulengängen, dem Campanile und der jubelnden Farbenfackel des Domes. Hilde schrie erstickt auf, so unerwartet überwältigend überfiel sie die Majestät und Lieblichkeit dieser begnadeten Stätte. Und noch einmal entrang sich ihr ein Laut seligster ästhetischer Freude, als sie nach rechts zur Piazetta und dem Canale grande einbogen.

Mit strahlenden dankbaren Augen wanderte sie, wie ein Kind von Röhn an der Hand geführt, durch diese Klage der Abgeschiedenen, durch diesen ergreifenden Tod im rauschenden Leben. Es wurde ihr kalt um das Hirn vor Erschütterung, die Augen wurden ihr naß beim Anblicke dieser verblichenen Macht, dieser Verwahrlosung am Herrlichsten, dieser schluchzenden Vergangenheit, die über alles einen Hauch umflorter Wehmut breitete.

Und als sie, brennender Hitze zum Trotz, einen Abglanz aller Kunstschätze des Palastes, der Kirchen, der Museen in Herz und Gemüt gesammelt hatten, als Röhn endlich warnte, kamen sie am Lido zur Ruhe. Nur bisweilen in der purpurblauen Stunde, wenn Nacht und Kühle sich über Venedig senkte, fuhren sie noch hinüber und wanderten durch einsame leere Gassen und Winkel und über spitzbogige Brücken. Einmal tranken sie, ausgedörrt von der Glut des Tages, die das Steinpflaster der Straßen in den fallenden Abend dampfte, eine Erfrischung auf der Straße vor dem kleinen Gasthof Lunt, gleich hinter den Prokurazien. Plötzlich zeigte Hilde, blaß vor Trauer, auf das Haus. Röhn folgte der Richtung des weisenden Fingers, sah eine Marmortafel an der Wand und las:

Hier starb am 4. Januar 1880 einsam und verkannt,
ein großer im Reiche der Kunst: Anselm Feuerbach.

Lange saßen sie schweigend unter dem Fenster, hinter dem „einsam und verkannt„ ein Genie verröchelt war.

(Fortsetzung folgt.)

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Montag u. Donnerstag „Dwaj panowie B“; Mittwoch „To, co najważniejsze“

Kammerbühne: Montag und Donnerstag „Panna Maliczewska“; Dienstag „Sekretarka Pana Prezesa“; Mittwoch „Murzyn Warszawski“

Apollo: „Das Liebespaar“

Capitol: „Die kluge Ehegattin“

Casino: „Spiel um die Liebe“

Czary: „Der geheimnisvolle Verteidiger“

Grand Kino: „Polizeimeister Tagiejeff“

Kino Oświatowe: „Harold der Pechvogel“

Luna: „Die Wunder des Orients“ (Scheherezade)

Palace: „Die Sünden einer Geschiedenen“

Splendid: „Liebesfeuer“